

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung

Herausgeber: Pro Senectute Schweiz

Band: 81 (2003)

Heft: 11

Artikel: Interview Margrit Läubli : "Lachen hilft mir, das Alter zu bewältigen"

Autor: Honegger, Annegret / Läubli, Margrit

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-726211>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Lachen hilft mir, das Alter zu bewältigen»

Margrit Läubli ist die Grande Dame des Schweizer Cabarets.

Zusammen mit ihrem Mann

César Keiser steht sie seit über vierzig Jahren auf der Bühne.

Ein Lifting hat das Duo noch lange nicht nötig.

VON ANNEGRET HONEGGER

1996 haben Sie mit «Opus Feuerwerk» Ihr letztes Programm angekündigt. Jetzt stehen Sie wieder auf der Bühne. Als wir über die Bücher gingen, merkten wir, dass unser Erspartes nicht mehr lange reicht. Eine Pension erhalten wir als Selbstständige nicht. Also haben wir ein neues Programm gemacht. Das ist schliesslich das, was wir können und was uns Spass macht. Der Erfolg ist ein grosses Geschenk.

In «Frisch geliftet» geht es ums Älterwerden. Wir haben immer Themen behandelt, die gerade aktuell sind. Wie für uns jetzt das Alter. Davon verstehen wir schliesslich etwas, weil wir es selber erleben. Der Titel gefiel uns, obwohl wir beide nicht geliftet sind – höchstens geistig vielleicht...

Gibt es eine Botschaft, die Sie Ihren Altersgenossen weitergeben möchten? Die Heiterkeit nicht verlieren! Man sollte das Alter nicht todernst nehmen, sondern auch darüber lachen können.

Ist das Alter denn lustig? Es bleibt einem nichts anderes übrig, als darüber zu la-

chen. Natürlich ist das Älterwerden nicht immer lustig. Aber das Lachen hilft, es besser zu bewältigen.

Gelingt Ihnen das persönlich? Meistens. Ich nehme das Älterwerden als gegeben. Das Wichtigste ist, was man daraus macht. Am meisten ärgert mich, dass die Kraft nicht mehr so weit reicht. Ich kann nicht mehr so viel an einem Tag erledigen wie früher. Das muss ich akzeptieren. Wahrscheinlich geht es allen gleich.

Kürzlich konnte man Sie in der Zeitschrift Annabelle als Fotomodell bewundern. Welche Rolle spielt die Schönheit in Ihrem Leben? Sie ist ein Geschenk, das einem sicher hilft. Gerade als junge Frau haben sich mir deshalb vielleicht einige Türen geöffnet.

Ist ein Lifting oder eine Schönheitsoperation für Sie persönlich ein Thema? Sicher nicht. Ich würde mir ja damit etwas wegnehmen. Ich hätte das Gefühl, mich um das Alter zu betrügen. Was mit dem Körper passiert, wenn er älter wird, finde ich interessant. Für mich stellt das auch ein Kapital dar. Aber jeder Mensch soll selber entscheiden, wie er damit umgeht. Das ist überhaupt das Spannende

am Leben: Dass jedes Leben wieder ganz anders ist.

Sie sind quasi auf der Bühne alt geworden. Ist das schwierig? Überhaupt nicht. Als ich 65 wurde, dachte wohl mancher, nun sei Zeit zum Aufhören. Jetzt, mit 75, bewundern alle meine Vitalität. Als alt empfinde ich mich eigentlich nicht.

Stehen Sie gerne auf der Bühne? Die Proben sind immer ein furchtbares Leiden. Ich habe den Text und den Ablauf der Stücke noch nicht im Kopf. Aber sobald wir das Programm vor Publikum spielen, wird der Genuss von Mal zu Mal grösser. Jeder Auftritt ist ein Dialog mit den Zuschauern, die auf unsere Gedanken reagieren. Ein Lacher ist eine Antwort. Das fordert mich und gefällt mir.

Ausgebildet sind Sie ja eigentlich als Ballett-Tänzerin. Schon als Kind stand für mich fest, dass ich tanzen wollte. Die Bewegung ist mein Talent. Ich muss mich bewegen und mich bewegend ausdrücken.

Wie nahm die Familie diesen Berufswunsch auf? Meine Mutter hat mich verstanden. Aber meine Grossmutter wollte,

MARGRIT LÄUBLI

Geboren am 3. April 1928, wuchs Margrit Läubli in Zürich auf. Die Familie lebte vaterlos vom kleinen Schneider-Atelier, wo Grossmutter und Mutter arbeiteten. Dank eines Stipendiums konnte sich Margrit Läubli den Traum vom Tanzen erfüllen. Fünf Jahre war sie Mitglied des Ballett-Ensembles am Stadttheater Zürich (heute Opernhaus). 1949 stiess sie zum Cabaret Cornichon, später zum Cabaret Federal. Dort lernte sie den

Basler Kabarettisten César Keiser kennen. Die beiden sind seit 47 Jahren verheiratet und seit über vier Jahrzehnten auch auf der Bühne ein Duo. Neben verschiedenen Auszeichnungen erhielt das Paar 1999 den Salzburger Ehrenstier. Die Söhne Mathis und Lorenz stehen ebenfalls auf der Bühne. Margrit Läubli und César Keiser haben zwei Enkel. Zurzeit sind sie mit ihrem neusten Programm «Frisch geliftet» auf Tournee.

Kontakt: WITKA tournee, Jörg Schürch, Telefon 052 384 20 04. **Internet:** www.cesarkeiser.ch

dass ich Schneiderin werde und ihr Atelier übernehme. Ich habe nachgegeben, um endlich Geld für Ballettstunden zu haben. Zum Glück bekam ich bald ein Stipendium von der Stadt und ein festes Engagement beim Corps de Ballet. Ich hatte wirklich Glück – heute ist man mit sechzehn Jahren schon viel zu alt, um eine Tanzausbildung zu beginnen.

Wieso wechselten Sie vom Tanz zum Cabaret? Ich war ehrgeizig und wollte Solistin werden. Doch am Theater waren damals nur Gruppentänzerinnen gefragt. So habe ich einfach gekündigt und bin mit den 180 Franken vom Sparbüchlein meiner Gotte ganz allein nach Paris gefahren. Dort nahm ich Tanzunterricht und hatte auch schon zwei Engagements in Aussicht. Aber ich war noch so jung – ich wusste nicht einmal, wie man sich richtig ernährt. Manchmal bestand meine Mahlzeit einfach aus einem Kilo Zwetschgen vom Markt... Nach kurzer Zeit war mein Magen kaputt, ich hatte einen Tennisarm vom Training und einen entzündeten Ischias-Nerv. Hals über Kopf reiste ich zurück nach Zürich, um mich daheim zu erholen. Zurückgegangen bin ich nie mehr.

Und dann? Der Ballettmeister des Stadttheaters erzählte mir, dass das Cabaret Cornichon junge Darsteller suche. Ich war sofort interessiert. Dabei hatte ich keine Ahnung vom Cabaret. Beim Vorsprechen rezitierte ich das Gretchen aus dem «Faust» und sang «Rufst Du mein Vaterland» – und wurde vom Fleck weg engagiert. Erst danach habe ich mir einige Cabaret-Vorstellungen angesehen und gemerkt: Genau das möchte ich machen.

Dann war Kabarettistin gar kein Traum-beruf? Ich bin eher zufällig in diesen Beruf hineingerutscht. Dass es wichtig ist, eine Aussage zu machen, habe ich erst mit der Zeit gelernt. Doch die Verbindung von Bewegung und Wort hat mich fasziniert. Ich hatte auch den Traum, Schauspielerin zu werden. Starke Frauen und dramatische Figuren wollte ich spielen, die gegen das Unrecht kämpfen. Zum Beispiel die Armgard aus dem «Wilhelm Tell», die sich Gessler vors Pferd wirft. Oder die Jungfrau von Orléans. Mit dieser Kraft fürs Engagement lag ich beim Cabaret wohl gar nicht so falsch.

Jeder Auftritt ist ein Dialog mit den Zuschauern. Das fordert mich und gefällt mir.

1956 haben Sie und César Keiser geheiratet und eine Familie gegründet. Für viele Frauen in Ihrer Generation bedeuteten Kinder das Ende der Karriere. Das hat man mich auch gelehrt. Für mich war klar, dass ich als Mutter daheim bei den Kindern blieb. Aber manchmal ist mir schon die Decke auf den Kopf gefallen. Ich wäre froh gewesen, wenn ich die zwei Buben einmal in eine Spielgruppe hätte geben können. Solche Institutionen gab es damals noch nicht.

«Oh herrlich, Hausfrau und Mutter zu sein», heisst eine Ihrer Nummern. Dieses Stück war aus unserem damaligen Leben gegriffen. Es war eine wunderschöne Zeit, wenn auch enorm anstrengend. Missen möchte ich sie auf keinen Fall.

Haben Sie Ihren Wiedereinstieg nach sieben Jahren geplant? So weit habe ich nicht gedacht. Aber im Hinterkopf hatte ich die Idee wohl immer. Wenn mir jemand sagte: «Gäll, jetzt ist halt fertig für dich mit dem Bühnenleben», dachte ich: Warum denn das?

Daraufhin machten Sie sich mit Ihrem Mann selbstständig. Cés hatte damals eine feste Anstellung als Reklamefilmer. Eines Tages kam er nach Hause und sagte: «Ich kann nicht immer nur für Suppen, Büchsenravioli und Zigaretten

Werbespots drehen – ich muss wieder auf die Bühne.» Er hatte ganz spontan das Theater am Hechtplatz gemietet. Und das mit zwei kleinen Kindern und ohne finanzielle Sicherheit!

Wie haben Sie reagiert? Ich fand den Entschluss prima, war Feuer und Flamme. So haben wir fast ohne Geld das erste Programm auf die Beine gestellt. Cés schrieb alle Texte selber. Ich habe hinter den Kulissen mitgewirkt und mit ihm geprobt. Beim zweiten Programm wurde ich bereits unter «Regie-Assistenz» erwähnt. Und bei Opus 3 stand ich selbst auf der Bühne.

Wie haben Sie das Familienleben organisiert? Meine Mutter war mir eine grosse Hilfe. Während der Tourneen hat sie bei uns übernachtet und die Buben am Morgen in die Schule geschickt. Zudem sind wir jeden Abend nach Hause gefahren, wo immer wir auch auftraten. Das war uns wichtig. Am Mittag haben wir zusammen gekocht und am grossen Tisch gegessen.

Sie und Ihr Mann leben eine sehr moderne Partnerschaft: Sie arbeiten zusammen und teilen sich den Haushalt. Wenn man beruflich am gleichen Strick zieht, so hilft man einander. Das war für uns immer selbstverständlich.

Viele gleichaltrige Paare haben eine striktere Arbeitsteilung. Das ist für jedes Paar anders. Für uns, die wir gleichberechtigt auf der Bühne und am Kochherd stehen, hat sich dieses Modell bestens bewährt.

Offensichtlich. Seit 47 Jahren sind Sie verheiratet. Ja – und ein Paar sind wir sogar schon seit 52 Jahren. Fünf Jahre waren wir unverheiratet zusammen, waren Freunde.

Durfte man denn das? Aber sicher. Man meint immer, die Zeiten seien früher so streng gewesen. Dabei galt das nur für eine kleine bürgerliche Schicht. Da haben mir auch meine Eltern und Grosseltern nie etwas vorgemacht. Ich war mit Cés zusammen, weil ich ihn liebte, nicht weil ich ihn heiraten wollte.

Heute ist eine so lange Beziehung schon fast ein Phänomen. Woran scheitern so

BUCH UND TON

► César Keiser: **Wer lacht, lebt länger!** Mein Cabaret-Jahrhundert. Haupt Verlag Bern, 263 S., CHF 48.– inklusive Porto und Verpackung (Zeitlupe-Spezialpreis). Das Buch wird extra für die Zeitlupe-Leserinnen und -Leser von Margrit Läubli und César Keiser signiert!

► César Keiser & Margrit Läubli: **Jubiläumsalbum.** Cabaret-Hits aus 25 Jahren. Gold Records, 2 CDs, CHF 38.– inklusive Porto und Verpackung (Zeitlupe-Spezialpreis). Bestelltalon S. 60.

viele Paare? Wahrscheinlich haben sie falsche Erwartungen an eine Ehe. Sie glauben zum Beispiel, der Hochzeitstag sei der schönste Tag im Leben. Mein schönster Tag war, als ich Kinder bekam oder später Enkel. Geheiratet haben wir schnell an einem Morgen. Am Nachmittag mussten wir zur Probe. Aber wir haben uns bewusst für das Zusammensein entschieden. Wir haben nie gedacht, dass es nicht für immer sein könnte.

Sie arbeiten zusammen, wohnen zusammen – wird Ihnen so viel Nähe nie zu viel? Ohne diese Nähe möchte ich nicht sein. Sie gibt mir eine wunderbare Sicherheit. Aber wir sind beide sehr selbstständig. Wenn ein neues Programm entsteht, arbeiten wir häufig getrennt, jedes für sich. So haben wir uns viel zu erzählen, wenn wir uns treffen. Und sind jedes Mal glücklich, einander zu sehen.

Sie haben eine 9-jährige Enkelin und einen 6-jährigen Enkel. Was bedeutet Ihnen Ihre Grossmutterrolle? Enkel zu haben, ist für mich das Grösste. Aber ich sehe das nicht als Rolle. Wenn man Grossmutter wird, ist das ein wunderbares Geschenk. Ich lerne die Welt wieder aus einem ganz anderen Blickwinkel kennen.

Hüten Sie die Kinder regelmässig? Im Moment nehme ich mir zwei Tage pro Woche Zeit, einen für das Mädchen und einen für den Jungen. Wobei ich das nicht hüten nennen möchte. Wir treffen uns als Freunde und unternehmen etwas zusammen. Es ist eher wie eine Liebesbeziehung.

Das Cabaret-Unternehmen Margrit Läubli/César Keiser hat seit über vierzig Jahren grossen Erfolg. Was ist Ihr Geheimnis? Wir haben unsere Arbeit immer so professionell wie möglich gemacht: Mit grosser Lust, all unserer Kraft und von ganzem Herzen. Von unseren Mitarbeitern verlangen wir viel – aber auch von uns selbst. Zudem nehmen wir die Zuschauer ernst. Die Leute sollen nicht über billigen Humor lachen, sondern über einen Text, der geistig gewisse Ansprüche stellt. Vielleicht könnte man dies unser Geheimnis nennen. Aber ob man beim Publikum ankommt, weiss man nie. Man fängt eigentlich jedes Mal wieder von vorne an.



Margrit Läubli ist mit Leib und Seele Kabarettistin – und Grossmutter.

Was konnten Sie bewirken? Vielleicht haben wir ein bisschen dazu beigetragen, dass die Leute aufgehört haben, dass sie wach geworden sind. Zum Beispiel im Bereich Umweltschutz, den wir schon ganz früh thematisiert haben. Doch die Ansprüche werden mit der Zeit bescheidener. Das Schönste ist, wenn die Leute an unserem Programm Spass ha-

ben. Wenn sie heiter aus der Vorstellung gehen und miteinander reden.

Wie geht es weiter mit Keiser-Läubli? Sicher sagen wir nicht mehr, «Frisch gelift» sei unser letztes Programm. Wir hoffen einfach, wir bleiben gesund und das Publikum möchte uns weiterhin sehen. Beides ist nicht selbstverständlich. ■